**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 30 (1940)

**Heft:** 29

Artikel: Ds Meitschi

Autor: Hutmacher, Hermann

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-646200

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 29.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Albert Anker

#### der Maler heimatlicher Schönheit und Freude

zum 30. Tobestag am 15. Juli

Nicht wegen seiner Gegenständlichkeit, nicht weil er mit besonderer Borliebe die Menschen des Bernbiets gemalt hat, ist der Berner Albert Anker ein Prediger der Freude, sondern weil sein ganzes Lebenswerk in froher Lebensbejahung wurzelte, in einer seligen, dankbaren Natursiebe, aus der ihm immer neuer Stoff und neue Schaffenslust mit jedem Blick zuwuchs.

Wer kennt nicht seine kongenialen Illustrationen zu Gotthelfs Werken, wem sind nicht schon Bilder von bernischen Bauern und Mädchen aus seiner Hand begegnet, wer hat nicht mit
Entzücken die Gemäsde "Krippe", den "Gemeindeschreiber", die
"Kappeler-Wischsuppe" oder die wiederum aktuell gewordenen
Zeitgemäsde vom Uebertritt der Bourbakiakmee gesehen und
bewundert? Wohl nur wenige schweizerische Maler außer
Böcklin und Hodser sind so oft reproduziert worden wie Albert
Unker, von dem manch schweizerland von der Wand seuchtet.

Und wie seit dem Tode Gottfried Kellers, dessen Werk uns nicht ferner, sondern herzlich näher gerückt ist, so geht es auch mit den Bildern Albert Ankers. Dreißig Jahre sind dahinge-slossen, seitdem der Inser Weister für immer seine Waleraugen schloß, aber in diesen drei Jahrzehnten hat sich die Zahl der Freunde und Liebhaber seiner Kunst vervielsacht.

Am 1. April 1831 fam er als zweites Kind eines Tier= arztes in Ins, dem bernischen Seeland, zur Welt, dem er auch zeitlebens seine treue Anhänglichkeit bewahrt hat. Nach Absolvierung des Berner Gymnasiums, in welchem er schon frühzeitig sein zeichnerisches Talent offenbarte, wurde er von seinem Bater ausersehen das Amt eines Predigers auszufüllen und deswegen auch an die Universität Halle gesandt. Aber die Gottesgelehrtheit gefiel Anker nicht so fehr wie Gottes Natur und bald fette er es bei feinen Eltern durch, doch Maler werden zu dürfen. So vertauschte Unter den hörsaal mit dem Atelier in Paris, wo er bei dem damals berühmten Charles Blepre in die Lehre trat. Glepre feste die Schule des großen franz. Malers Jean August Dominique Ingres fort, zum guten Glück tappte der junge Maler nicht blind in die Spuren seines Meisters und geriet nicht in jenen nervösen Elektrizis= mus hinein, zu welchem der feine Renner Rafaels feine Junger erzog. Immerhin hat Anter zuerst sehr glenrisch gemalt, sich aber bald davon befreit und seinen Meister zeitsebens hoch geehrt.

1859 gelang es dem jungen Künftler erstmals im Salon öffentlich auszustellen und bis zum Jahre 1890 ist er dann dort immer mit Gemälden vertreten. Den Sommer verbrachte er stets im heimatlichen Ins, um während der Wintermonate während einiger Zeit das Leben in Paris zu genießen. Sein erstes größeres Bild "Nachmittagsgebet", auf welchem ein Mädchen seinen zwei kleinen Geschwistern und dem Großätti aus der Bibel vorlieft, erregte sogleich Aufsehen und die Runstfreis se begannen sich für den Maler lebhaft zu interessieren. Dann folgten die zahlreichen anekdotischen Gemälde, die mit poetischer Kraft Gruppen und Menschen aus der heimat bei der Arbeit, beim Feiern und in der Kirche zeigten. Schon 1867 erntete er mit dem Gemälde "die fleinen Blauftrümpfe" die goldene Medaille und bald darauf weist man auf einer Ausftellung dem Bilde "Rappeler-Milchsuppe" einen Ehrenplat 3u. Weite Berbreitung als Reproduttion fand sein "Bestalozzi und die Waisen von Stans", das zahlreichen Schulstuben zum Schmucke gereicht. An der Pariser Weltausstellung von 1878 wird er zum Juror ernannt und die Franzosen ehren ihn mit dem Orden der Ehrenlegion. Noch zwanzig Jahre emsigen Schaffens von 1890—1910 waren ihm in seinem Heimatdorfe Ins vergönnt, wo er sich in einem alten Bauernhause ein lich tes Atelier installiert hatte und u. a. die trefflichen Illustratios nen zu Gotthelfs gefammelten Werken zeichnete, Die ihm den Titel "eines Gotthelf des Stiftes" eintrugen, so lebenswahr und lebendig find diese Zeichnungen geraten. So hat Unter viel zum Gotthelfverständnis beigetragen und ist damit für bos denständiges Schweizertum eingetreten. Ein Pfeischen rauchend, selbst eine Gotthelffigur, saß er oft vor seinem Hause auf dem Bänkchen neben der Scheiterbeige, las dabei aus Schriften des Lügelflüher Pfarrers und blidte ab und zu auf in den schönen Abend hinein. Im heißen Sommer 1910, zu der Zeit, als bas Korn den letten Saft in die Aehren trieb und der Duft des heus über die Felder zog, fant diefer Freund der Landschaft, ein Opfer des Sensenmanns, ins Brab, damit erlosch die Schaffens fraft, aber geblieben ift uns ein schönes und tiefes Bekenntnis der Heimatliebe, denn folche strahlen die Zeichnungen und Gemälde Unters aus. Paul Frima.

### Ds Meitschi

Von hermann hutmacher

Die hütegi Juget weiß gar nüme was das eigetlich ischt, es "Meitschi". Mi het hürmehi so allergattig Usdrück, aber mir chas doch kene so guet wie dä wo albe die Alte no bruucht hei. Stubemeitschi hei sie ne gseit. Särwiertochter namset me se hüt. Aber warum chöi mir das nid grad so gut dütsch säge? Chällnere ghöre sie nid gärn, u sie hei rächt. Sie hei sa hüttigs Tags o nümme vil mit em Chäller z'tüe. Fräulein ischt o so ne Usdruck wo nüt drhinger steckt, als es chalts Wort. Drum düecht mi geng no, "Weitschi", das syg so ds heimeligschte u ds beschte.

Aebe, das Meitschi won ig von ihm möcht brichte het Marie gheiße. Es ischt im Huus näbe mir gwohnt, all Tag i d'Chronen un am Abe ume hei. I ha nid numen ihns vil gseh,

o dr Bater u d'Muetter han ig guet g'chennt. Chäller Hans, äbe sy Bater, wär eigetlich vo Bruef Schreiner gsi. Aber wiesnes so geit i dene schlächte Zyte. Weh als ds halb Jahr het er te Arbeit gha. D'Wuetter het hin u wider es Taglöhndli verbienet mit em Buze. Aber, wie hätt das sölle möge glänge, we no vier Ching deheime gsi sy wo i d'Schuel müesse hei?

Os Marie hätt lieber öppis angersch gmacht, das han ig scho gwüßt. Es hätt wölle Näjere lehre. Aber won es vom Herre gsi ischt, hets nid drzue möge glänge. Es müeß so gsp wie mügli hälse verdiene, hets gheiße, daß me si mög uber Wasser bhalte. Zerscht isch es i dr Chrone gsi als Chuchimeitschi u nachber du, won es ds Alter gha het, i dr Gaschtstube als Stubemeitschi.

(Fortsetzung auf Seite 781)

# TRUDI.



# ... DIE HILFERIN AUS DER STADT

Eigentlich müßte jeht die fünfzehnjährige Trudi aus Bern auf der Schulbant des Berner Seminars siken, doch de Not der Zeit weiß momentan ihre Kräfte nüglicher auszulerten. Die viele andere Schulfinder aus der Stadt, so ist aud trudi B. aus Bern dem Notruf der Bauern gefolgt und if genwärtig eine brauchbare Stuge auf einem großen Gut im Bernbiet. Ueber ihre ungewohnte Arbeit auf dem Lande beidete fie in einem Brief an ihre Eltern, den wir hier mil migen Rurzungen veröffentlichen wollen.

Meine lieben Eltern! Endlich finde ich Zeit, Euch einige Zeilen zu schreibet 3br werdet sicher neugierig sein, wie es mir im Silfsdienst all dem

Meine Schulkameradin Greti und ich arbeiten ben gangen Tag, und am Abend find wir froh, beizeiten ins Bett ichlüpfen

Nun will ich Euch erzählen, was wir alles auf dem Bauerngut zu tun haben.

Um 51/4 Uhr ift Tagwacht. Nachdem wir unfer Zimmer in Ordnung gebracht haben, muffen wir die Knechtengimmer betten. Trog des Stallüftleins, das die schmutzigen Holzschuhe und leberfleider ausströmen, mache ich das gerne.

Bald ruft das Sornli zum Morgeneffen, Das ift nämlich luftig! Greti und ich reißen uns darum, das hörnli zu blafen. Dh, wie uns die herrliche Bernerröfti und das murgige, felbstgehadene Bauernbrot mundet!

Nach dem Abwaschen geht es mit den Gabeln aufs Feld. Nun wird das gemähte Gras geworbet. Diese Heuarbeit gefällt mir febr. Das ift etwas anderes, als auf der Schulbank ju figen und an einer Probe ju schwigen. Gewiß, querft fcmergten die Urme und die Blafen an den Sanden. Die Gonne meinte es auch febr gut mit uns, und Greti und ich baben fogar den "Brönner". Doch das ift jest vorbei, und wir beide haben Freude an unserer Arbeit und empfinden dabei eine

Eines vom ichonften ift das Inuni und Ivieri auf dem







Links oben: Ist die Feldarbei erledigt, so findet man in einem so grossen Bauerngut Links oben: Ist die Feldarberden, zu verrichten. Wenn die Grossmutter des Hauses einen riesigen Korb voll Karben er beischleppt, dann weiss Trudi was es zu tun gibt. Rechts oben: Einer des places der geschen der der Berech bei Berech der Berech der Berech der Berech Helferschaft

Felde. 3ch effe gebrittag find wiel als zu naufe. Den ganzen ponditag sind wir draußen Dabei helsen unser beiefige Schulkinder.

vei helfen und befinde Schulfinder. Bor dem gehodelen milfen die Blumen begossen, Kar-Bor dem And pod viele andere kleine Arbeiten im Haus-toffeln geschält urd politice andere kleine Arbeiten im Haustoffeln geschält und de andere kleine Arbeiten im Haus-halt verrichtet werden die auch die Hührer füttern oder beim Zuweisen Indahne hote.

Zuweilen bur Soweine belfen. treiben der finds ist unser allabendliches Bad im Bassin

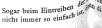
irijdt uns wunderbar nach dem Staub des Gartens. Das

des Gartens.

Schweiß des gest es uns bier wirklich gut und Ihr braucht
Wie ihr febt, ist henn wir sind fehr gut aufgehoben.

Euch nicht zu anglich denst wird Stadt und Land einander nähergebracht, und einen interessanten Bauernleben erbalt und Kusse seinen interessanten Herzliche Griffe und Kusse seinen interessanten Herzliche

Trudi.



stellt Trudi ihren Mann — eine Arbeit die gar gan die Schweine sind oft gar launische Tiere.



Im Bunde mit den Kolleginnen wird allabendlich noch gemütlich musiziert und gesungen.



Im Kreise der Familie, der Knechte und Mägde lernt Trudi die währschafte Bauernkost kennen, die ihr ganz vo. trefflich mundet. Dafür spricht schon ihr ansehnlicher Appetit, den sie nach der strengen Arbeit entwickelt.



I bi em Marie mängischt begägnet, wen es mit spr schwarse Täsche, wo ds wyfe Schürzli drinne gsi ischt, dr Chrone zue ischt. Jedes Mal het es mi düecht, es sueg so maßleidig dry. Das het mr nid gsalle. Es ischt albe früecher es so nes usligs u luschtigs Meitschi gsi u drum bin ig o hin u wider i d'Ehrone gah luege, was eigetlich dert gang un öb öppis nid i dr Ornig spa.

Merkwürdig. Dert hätt me ds Marie fascht nümmen ume g'chennt. Jedem het's ungere gluegt, allne gslattiert u gliebbuußelet. Das het mir nid gsalle. I ha doch suschert ds Marie für nes rächts Meitschi agluegt. Ischt das jezen e settige Houberidou worden un ischt jedem Bueb nachgsahre, wen es nume ghöselet het? Das hätt ig de doch nid hinger ihm erwartet gha. U doch isch es mit Müller Frize, we's mr rächt gsi ischt, so guet wie versproche gsi. Notti het es mit jedem abänglet un ihm ungere gluegt.

Die Sach het mr gäh z'däichen un i ha mr vorgno ds Marie nid us den Duge z'lah. Ei Albe, i bi ömel o i dr Chrone ghocket, isch Samishansesgödel yche cho. Mit Schyn isch Göbel guet im Chutt gsi u het scho me als eis Glas Wyße gseh gha. Er het ömel nume so um en angere gschlage mit "Gstrüppessen" u "magere Cheibe". Das ischt geng es Zeiche gsi, daß ihm dr Wyß unger em Tschüppebläh chly nes Gnusch het asgrichtet gha, bis si de dr Esel sälber im Estrüpp verspret gha bet. Ds Marie ischt Gödele gah frage was er wöll ha.

"He, öppen e chly Bnge," het da befohle.

"Es Zweierli?" fragt ds Marie.

"he mira. Oder hescht o Durscht, du Gstrüppesel?"

"Warum nid, we den e guete Luun hescht."

"So bring e Halben u zwöi Glas, du magere Cheib."

Ds Marie het die Sach uf e Tisch gstellt, ngschäicht u mit Gödele Gsundheit gmacht. Mi hätts em Meitschi nid agseh, daß es Durscht heig. Es het chumm d'Muuläschpe gneht mit sym Wy. Nachhär het es ds Glas gno un ischt mit hinger e Schäichtisch. Gödel ischt mit Schyn scho 3'täppelet gsi für 3'gwahre, daß ds Marie sys Glas mit ihm nimmt. Erscht won er ume het wöllen nschäeche het er gseh, daß es fählt.

"Wo heschte dus Glas?" het er ds Meitschi gfragt.

"Hie," macht das u chunnt mit em lääre Stifeli vure.

"Lue, i mueß drum d'Gleser usryben u da uberchumen ig e chly Durscht.

Was het das sölle sy? Mir isch es schier trümmlig worde. Het die Chrone ds Marie zu mene settige Süffel gmacht gha? Isch es drum e so zuetunlichs gsi, wil es dr Wn so guet het chön= ne byke? U vori, won es mit Gödele Gsundheit amacht het, isch es doch gsi z'luege, wie wen es dr Wn gar nid möcht erlyden u nume zum Aleggüse chly tät am Glas függle. Also het es i Hingerhuet gheltet, daß es niemer het fölle gwahren un iet ischt ihm dr Schutz hingeruse, wil es no einischt mit Gödele bet müeße cho aftoße. Es wär nache gfi für mi, daß ig gage Bettehuse wär; aber dr Gwunger het mi gstoche. I ha welle luege, wie das mit em Marie no ne Ustrag nähm un ob es nid öppe rung Absät uberchöm, wen es dämäg helti. Drum han ig no nes Bächerli bstellt. Wo ds Marie hinger e Schwäichtisch ischt, het es ds Wyglas ume mit ihm gno. Das Mal han ihm fes Dug verzoge. I ha doch wölle luege wi e=n=es dr Wy so dügig dönn acheschütte. Gödel het si jehen asen e chly ergäh gha un ischt schier etnückt. Aber ungereinischt ischt er ume wachber worde, het dr Hübel glüpft u grüeft:

"So, Cfundheit Marie. Wo hescht dys Clas, du Cstrüppesel?"

Ds Marie het gschwing öppis i ds Schwäichbecki gläärt un ischt mit em halbvolle Glas ume vüre cho. Uha, jeh het es mr afah tage. Drylyche ta han ig nüt, aber dr Gwunger ischt nume gmeschtet gsi. Sobal daß ig d'Tristig heig, ha mr gseit, wöll ig de wüße, warum daß ds Marie sp Wy usghei.

Es ischt nümme vil Läbe gsi i dr Gaschtstube. Um hingerschte Tisch het dr Chronewirt mit dreinen e Chrüger g'chnobet u süschtert ischt niemer meh da gsi als Gödel un ig. Gödel het angänds ume dr Hübel uf ds Tischblatt gleit un het dr Bling gno. Jetz syg dr Zyme günschtig, ha mr gseit, un em Meitschi grüeft, i wöll zahle.

"Was ischt mit em Wy, daß du nen usegheischt?" han is gfragt, won es mr ds Usegäld vüre zellt het.

Ds Marie ischt rot aglüffe.

"Hescht du das möge gseh?" het es mi verwungeret gfragt.

"Oh, mi het o Dugen im Chopf u gwahret mängs wo me villicht nit sött," machen ig.

Jet het de Marie für ne Mömant näb mr abgstellt.

"Ja lueg," macht es, "i cha doch nid Wy treiche. Er düecht mi einfacht nid guet u notti mueß i mache, wie wen ne gärn hätt, füschtert fluecht dr Chronewirt. Mi müeß verchause wen me chönn, seit er albe. Settegi Meitschi chönn är nid bruuche, wo dr Wy nid mögen erlyde. Es ischt mr scho mängischt erleidet wie chalts Chrutt bi däm Särwiere. Jede meint, er chönn ds Muu a eim abpußen u mi müeß alls anäh. Das hescht ja sälber ghört, wie mi Gödel tituliert: Mi darf si nid wehre, süschtert chönnt me d'Gaschtig vertryben u de hätt mes verderbt mit em Chronewirt. We men eim scho lieber möcht i ds Gsicht spöje, so mueß me drzue no fründlich sy. Gsehligerwys sy ja nid all e so. Es git o aständig Gescht, wo gseh, daß üserenein o ne Möntsch ischt. Aber äbe, vil sy vo der Währig wie Gödel. We nume . . Aber äbe, Vater ischt usgstüüret u Friß het no geng e se Stell. Was sött i de mache?

Mängischt verdienen ig ja rächt schön, aber de git es ume Tage, wo eim dr Berleider ahäicht. Geschter han ig föisenachzg Rappe Treichgäld gmacht, u nachher ischt mr no eine mit vierne Große dürebrönnt. Da chascht dr Prosit usrächne. Aber we süscht niemer cha verdienen als ig, da mueß i doch luege, daß ig es paar Rappe cha heibringe, daß mr z'ässe hei. Lieber da düre machen als d'Gmein agah."

Ds Marie het füechti Ouge gha, won es umen ufgftangen ischt, un i has dönne begruse. Es louft mängi mit polierte Fingernegel, gfärbte Lippen u zwäggrasierten Ougsbrauen umen angere, si gäb em Marie nid d'Füetteri, ha mr müeße säge. U doch ischt das numen es angfährts Stubemeitschi, wo nid Gäld het für Hoffert z'mache.

Bierzäche Tag druuf, won ig gäge heizue bi, ischt mr ds Marie uf dr Straß begägnet. Es het es Chörbli am Arm gba, u mi het's sym sunnige Gringli vo wytem agseh, daß öppis bsungerigs sos icht.

"Bas hescht luschtigs?" han is gfragt u mi bin ihm gstellt. "Machschte Blauen oder hescht hüt frei?"

"Glück han ig gha!" macht es u lachet uber ds ganze Gsicht. "Däich, Bater cha sot em Mändig ume gah schaffen u Friz bet ändlichen e Stell. Er cha nächschti Wuchen als Mechaniter yträte. Zeh söll öpper angersch gah Wy usschütten i dr Chrone. U d'Schlämperligen abtue cha o eini wo's besser ma erlyden als ig."